

HAUPTMANN VON BOSIO'S REISE

zum

Nutzen und Vergnügen

14

Freitag den 4. April 1823.

Musicalische Notiz.

Akademie den 21. März 1823,
zum Besten des Musikschulfondes der philharmonischen
Gesellschaft.

Die Aufführung der Schöpfung von Haydn ist ein zu merkwürdiges Ereigniß in unserer musikalischen Welt, als daß nicht auch in diesem Blatte etwas darüber gesagt werden sollte. Schon vor einigen Jahren wurde uns der Genuß zu Theil dieses Meisterwerk zu hören, allein man muß gestehen, daß die damalige Aufführung von der gegenwärtigen weit zurück blieb; die Hauptursache lag freylich in der Besetzung der Chöre; denn damals zählte man drey Soprane, jetzt ungefähr zwölfs. Sämmtliche Solosänger thaten mit lobenswerther Anstrengung, was ihnen möglich war, und Mad. Maschek, wie Hr. Saal (Gabriel und Raphael), verdienen besonders unsern Dank, daß sie sich durch ihre kleine Heiserkeit nicht hindern ließen, uns diesen Kunstgenuß zu bereiten. Bey den Chören blieb uns nichts zu wünschen übrig; alle Piano und Forte waren genau beachtet, und bey den schwierigen Tugen war immer die größte Präcision im Eintreten der Stimmen hörbar. Mit eben so lobenswerther Pünctlichkeit zeichnete sich das Orchester aus.

Dank sey der Direction der philharmonischen Gesellschaft für das Bestreben, dem musikliebenden Publikum schöne Abende zu verschaffen, wovon die Wahl dieses Oratoriums den überzeugendsten Beweis gibt, dessen die damals Anwesenden sich immer mit Vergnügen erinnern.

Hauptmann v. Bosio's Reise auf die Spitze des Berges Terglou in Krain, im July des Jahres 1822.

Erzählt von J. Ritter von Jacomini = Holzappel = Waasen.

Die Begebenheit, welche der Verfasser hier mitzutheilen zum Zwecke hat, dürfte nicht nur für die Bewohner des Landes Krain dadurch Interesse gewinnen, daß der höchste Punct des Herzogthums, sein einziger, und durch das Gefährvolle des Erklimmens berühmter Gletscher, diese Scheidespize der Karnischen und Julischen Alpen, wieder bestiegen wurde, — sondern die Ereignisse ganz eigener Art, welche dieses Unternehmen im Geleite hatte, das, wirklich schauernde Empfindungen erregende, mehr als romantische Schicksal des muthvollen Erklimmers, und selbst die zum Theile unglücklichen Thatsachen, welche die Katastrophe dieser gewagten Alpenreise waren, werden auch für den entfernten Leser nicht ohne Anspruch auf warme Theilnahme bleiben, und könnten vielleicht für Geognosten und Drographen, insbesondere aber für jene, deren schöner und beschwerlicher Beruf sich auf die Triangulirung bezieht, als ein willkommeney Beytrag zur Erfahrungskunde für ähnliche Unternehmungen erkannt werden.

Hauptmann v. Bosio, welcher seit mehreren Jahren als Trigonometrer bey der k. k. Catastral = Triangulirung in Innerösterreich, Illyrien und dem Küstenlande angestellt ist, beschäftiget sich eben im Laufe des gegenwärtigen Jahres mit der Zustandbringung des großen trigonometrischen Netzes im Lande Krain,

und zum Theile auch in Kärnten, und erhält dadurch öftliche Veranlassung, die höchsten Gebirgspuncte aufzusuchen, zu besteigen, und durch Aufstellung der Dreieckssignale zu bezeichnen.

Dienstpflicht, wissenschaftlicher edler Eifer, und selbst auch eine ihm eigene Sehnsucht zur Vervollständigung seiner Berufskenntnisse bestimmten ihn zu der Reise, deren öffentliche Mittheilung Hauptmann von Posto dem Verfasser dieser Erzählung auf die angelegentlichsten Bitten vieler seiner Freunde und hoher Kenner gestattete, und die der Herausgeber demnach mit den eigenen Worten desselben treu und redlich wieder zu geben bemüht ist.

Es dürfte jedoch nicht überflüssig seyn, den Leser, welcher die Umgegend des Berges Terglou nicht kennt, sowohl mit dieser, als auch mit der, gewiß jedem, der die pittoresken Felsenthäler von Oberkrain bereiset, sehr interessanten Lage der beyden Thäler bekannt zu machen, durch welche man von der Heerstraße ablenkend, zu dem Giganten der krainerischen Höhen gelanget.

Der nordwestlichen Gränze des Landes zu, liegt in einem, dem Auge wohlgefälligen Thale das artige alte Städtchen Radmannsdorf, nicht ferne von der Poststraße, welche von der krainerischen Provinzial-Hauptstadt Laibach nach Oberkärnten führt. — Die üppige Vegetation dieser Fläche gewährt einen um so angenehmeren Eindruck, als der Blick des Wanderers vor sich hin, und rechts und links gewendet, an ungeheure Gebirgsmassen stößt, hier an schroffen Felswänden hinabgleitet, und indem er sich vergebens bemühet, das sich bey dem Schauen dieser Naturgrößen unwillkürlich aufdringende Gefühl des Staunens und der beklommenen Bewunderung durch einen freundlicheren Anblick zu mildern, wieder dort an der eisbedeckten Niesenfluppe des himmelanrogenden Terglou mit seltenen Emvfindungen tiefdurchdrungener Verehrung der göttlichen Schöpfung haften bleibt.

Dieser Blick auf das noch entfernte Ziel der Wanderung gibt den ersten Vorgeschmack dessen, was den Reisenden bey der Annäherung erwartet, wenn er sich am Fuße dieser weißen Zinne, wie der Krainer in der Landessprache den Terglou mit der Benennung: *bie li Verh*, zu bezeichnen pflegt, und in der Gesellschaft

eines engen Kreises hoher Alpen befindet, die, sich zu überragen, gleichsam wettzueifern scheinen.

Wohlthuend weidet sich noch das Auge im Wohlgefühl des künftigen Entbehrens, an der lachenden Flur der schönen Ebene von Radmannsdorf und Lees, einem nicht weit davon gelegenen ansehnlichen Dorfe, von welchem enger begränzet, über sanfte Höhen, und durch die Schlucht, welche sich der Gebirgsstrom, die Wocheiner Save, Savitza genannt, zum Vortere bereitete, der Weg jenen Hochgebirgen näher führet, indem man von der Fülle des freundlichen Acker- und Wiesenlandes Abschied genommen zu haben glaubet. — Wie überraschend, wie herrlich ist aber nun der Anblick, wenn man mit dieser Resignation bey einem Dörfchen, Auritschhof genannt, angelangt, plötzlich das Ufer des einzig schönen Weldezer-See's betritt! In einem lieblichen Thale, das ringsum grüne Berge umschließen, spiegelt sich im azurnen Blau die reine, heitere Fläche dieses sanft sich in Wogen schaukelnden Gewässers, und stimmt das Gemüth zu freundlichen, zarten Gefühlen. Mitten im See, dessen scharfe Begränzung der Ufer ein ganz eigenes Bild von Ordnung und gleichsam Reinheit der Landschaft gewährt, erhebt sich ein grünbelaubter runder Fels, an welchem von zwey Seiten mehrere Stufen auf seine Oberfläche führen, die hinlänglichen Raum für eine recht hübsche, geräumige Kirche, für das Pfarr- und Mesnerhaus, und für ein artiges Plätzchen zwischen diesen Inselgebäuden darbietet, und den Namen der Insel, *Maria im See*, einem bekannten Wallfahrtsorte, führet.

Dem früher bezeichneten Standpuncte gegenüber, thront auf einem schroffen Felsen, dessen Fuß der See bespült, das alte Schloß Welde, gegenwärtig eine Staatsherrschaft, einst dem Hochstifte Brixen gehörig, an welches solches vom Kaiser Heinrich dem II. gelangte, der sie im Jahre 1004, dem Brixner Bischof Albuin, schenkte.

An der einen Seite des Berges, von welchem die Binnen der alten Weldezer-Burg recht ehrwürdig herabblicken, breitet sich in sanfter Steigerung, die Anhöhe entlang, das Pfarrdorf Welde aus, und trägt nicht wenig zur Verschönerung dieses Bildes bey, welches gewiß Jeden, der diese Gegend besucht, nicht

ohne angenehmes Verweilen, und nicht ohne vollkommener Befriedigung der gehabten Erwartung, weiter ziehen läßt, und erst jüngst mit eben diesem günstigen Urtheile von einem hohen Staatsmanne beehrt wurde, der dieses schöne Alpenthal wegen der, dicht an dem linken Uferer aufgefundenen Heilquelle, besuchte, und von Oesterreichs Venobornern als ein hoher Kenner und Beschützer der Wissenschaften und alles Guten und Schönen verehrt wird.

Wer seit jenem Augenblicke, in welchem der fürstliche Gönner dies Thal, und seine der Menschheit, wenn auch bis nun, nur in kleinem Beytrage, nützliche Heilquelle der hohen Aufmerksamkeit würdigte, und mit liebevoller Freygebigkeit die ihm ganz eigene Tugend des Wohlthuns durch ein ansehnliches Geschenk für die werdende Heilanstalt beurkundete, in jene von Natur und Theilnahme geliebte Gegend kömmt, hört von so viel Zungen, als der dorrige Boden trägt, von jedem Ferge, den Dank und Wiederhall des Dankes für seine Großmuth.

Eben von dieser Heilquelle hinweg zieht ein schmaler Fahrweg, wie der Saum des Gestades, bis zu dem Dorfe Asp am Fuße des Horn-Gebirgs, und bildet eigentlich die westliche Begränzung dieses merkwürdigen See's, dessen Ursprung, außer einigen in denselben gleitenden Bächen, von unterirdischen Quellen geleitet wird, und der sich unter dem Nahmen des Landes (Bledjeser) bleicher reiner See, bey den Römern Lacus auracius genannt, in die Save ergießt. —

Nicht gerne wendet man dieser mit magischer Gewalt zurückhaltenden kleinen Welt den Rücken; man findet sich in ihr so gewiß heimlich, und nur das in uns nie versiegende Streben nach Fernen, nach Hoffen, nach Wünschen, das doch ohne Zweifel die größte Zeit unseres Daseyns erfüllt, besiegt die sturmlose Sehnsucht nach friedlicher Ruhe, und treibt den Reisenden fort, sich dem lieblichen Thale zu entwinden, und jenseits der sanften Hügel, die wie ein Bühnenvorhang durch die karge Gränze unsers Gesichtskreises begünstigt, die rauheren Gegenden verhillten, die kaum aus dem Vorbilde entfernten kahlen, eisstarrten Massen dräuender Berge wieder zu sehen.

Noch durch einen Theil des freundlichen Waldeser = Thales krümmt sich der Weg, an diesem See der frommen Andacht und des seligen Ergebens der liebevollen Erde fort, und gewährt gleichsam den Nachklang des genoßenen Vergnügens. — Ein Blick noch in dies lachende Gesichte, in die klare Fluth des Wasserspiegels, in die heilige Stätte der Insel, an die Spitzen der Burgzinnen des Schlosses — noch ein freundliches Blinken des am unteren Ende liegenden Dorfes und seines hervorragenden Pfarrthurmes, und man eilt, so wie man muthig dem Schlimmern entgegen zu gehen pfleget, in die dunklern Bergschluchten hinein. — Einförmig, wenig bebaut, dicht am tosenden Saviza = Strome, der sich über Steinmassen hinwälzt, als ob er sie alle und alle mit sich fortreißen, und stets wachsend als künstlicher Zwingherr zeigen wollte, — führt die wohlgebaute Straße über Hügel durch kleine vom Fleiße beurbarte Ebenen stets aufwärts durch die Schluchten der Gebirge, und nur sparsam ist dem Wanderer das Wiedererblicken weniger, aber freundlicher, wohlgebauter Wohnungen der Landleute gegönnt.

Woll von dem friedlichen Eindrucke, den der anmuthige Waldeser = See und sein Thal in der Brust zurück ließ, ergibt sich das Gemüth in dem stets wechselnden Geleite einer anspruchslosen Neuerung einer Art von Ruhe, und gewöhnt sich neuerlich, als ob es einer allmählichen Vorbereitung bedürfte, an diese, in jeder anderen Lage, und ohne den vorgesteckten Zweck nicht angenehme Veränderung. — Außer den von Zeit zu Zeit, so wie der Weg sich wendet, wie gebietende Gewaltiger, hervorblickenden Spitzen mehrerer hohen Berge, welche, als dem Zuge der karinischen Alpen angehörend, sich wechselweise zeigen, spricht kein Gegenstand das Interesse wesentlich an, und nur der geräuschlos von einer bedeutenden Höhe in das Thal sich ergießende Feistritzbach (Bisterza genannt), der wie ein Regenthan zerprühet, über die Marmorfelsen gleitet, gibt der Wanderung einen neuen Reiz, und stimmt das im Nachgenusse des Schönen versunkene Gefühl mit sanfter Gewalt zur fühlenden Erkenntniß des Erhabenen der Natur.

(Die Fortsetzung folgt).

Natürliche Verjüngungen.

Am 20. April 1743 starb in einem Kloster bey Louloufe die sechs und siebenzigjährige Margarethe Verdul. Sie war in einem Alter von 25 Jahren, wegen ihres reizbaren und schwächlichen Körpers, Laienschwester geworden, weil ihr Zustand ihr gar keine Arbeiten gestattete. Aller Schonung ungeachtet stellten sich schon, als sie dreyßig Jahre zählte, die Zeichen des Alters bey ihr ein. Im fünf und dreyßigsten Jahre hatte sie alle Zähne verloren; ihr Gesicht war sehr mager und voll Runzeln. In diesem Zustande der Altersschwäche blieb sie bis in ihr vier und sechzigstes Jahr. Da befiel sie eine schwere Krankheit, nach welcher sie fortwährend an Kopfschmerzen und Asthma litt, so daß jeder ihren Tod erwartete. Aber bald nachher verwandelte sich ihre ganze Natur, deren Veränderung derjenigen ähnlich war, welche die Mannbarkeit bey jungen Mädchen herbey führt. Ihr Aeußeres kam auch damit sehr überein. Der ganze Körper, welcher stets mager gewesen war, sogar ihr Busen nahm an Fülle zu; sie erhielt zwey Reihen neuer Zähne, und ihre Augen wurden so stark, daß sie die Brille, welche sie über dreyßig Jahre trug, gänzlich ablegte. In diesem behaglichen Zustande blieb sie noch zwölf Jahre, bis zu ihrem Tode, welcher in Zeit von 24 Stunden an einem hitzigen Fieber erfolgte, wodurch sie gleich den Gebrauch aller Sinne verlor. Im „Dictionnaire des merveilles de la nature, Tom. 2. p. 459, findet sich dieser merkwürdige Fall aufgezeichnet.

Der Leibarzt des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Christian Menzel, bezeugt eine ähnliche sehr auffallende Thatsache. Er begleitete seinen Herrn auf einer Reise nach Cleve im Jahr 1666. In dieser Stadt ließ sich damals ein Greis von 120 Jahren für Geld sehen, welcher an den Hof des Churfürsten kam. Seine Stimme war seit kurzem so stark geworden, daß, wenn er die ganze Tonleiter hinauf und herunter sang, man die Töne hundert Schritte weit sehr deutlich unterscheiden konnte. Sein Mund war mit zwey vollständigen Reihen ganz weißer Zähne versehen. Der Greis versicherte,

er sey zwey Jahre vorher, also eben 118 Jahre alt, im Haag mit einem Engländer zusammen getroffen, der noch zwey Jahre älter war. Als jener diesem dazu Glück wünschte, daß er ihn im Alter überträte, und dabey äußerte, wie es nun mit ihm zu Ende gehe, weil er einen unseidlichen Schmerz in den Kinnladen spüre, habe ihn der Engländer gleich mit der Versicherung beruhigt, daß er eine Menge neuer Zähne bekommen, und überhaupt sich verjüngen werde, gerade wie es ihm selbst vor einigen Jahren ergangen wäre. Diese Ankündigung sey auch richtig erfüllt worden, weil er in kurzer Zeit sowohl das Hervorbrechen der Zähne, als die Zunahme seiner Körperkräfte, trotz des hohen Alters, empfunden habe.

C h a r a d e.

Die Erste sieht man überall,
Zu Wasser, wie zu Land;
Auf ihr ward einst nach Adams Fall
Getilgt der Menschheit Schand,
Und Troja ward durch sie genommen
Durch Griechen, die hinein gekommen.

Die letzten Zwey sind Lugekrund,
Geschmückt mit Weiß und Roth,
Und sind in mancher Hungersstund
Als guter Biß zum trocknen Brod;
Der Kinder Schreyen, Schmolten, Toben
Wird oft mit diesem Paar gehoben.

Verbindet man der Schwestern Drey,
So resultirt ein Ding, wie Cy,
Was hart und ungenießbar ist,
Und nur als Saft hinunter fließt,
Der obendrein nur auf dem Lande
Getrunken wird vom Bauernstande.